

*Henning Albrecht*, Tropelowitz. Porträt eines Unternehmerpaares. Göttingen (Wallstein) 2020. 488 S., zahlr. Abb. (= Mäzene für Wissenschaft, N.F. Bd. 2), 39 EUR.

Oscar Tropelowitz war als Gründer des bis heute bestehenden pharmazeutisch-kosmetischen Unternehmens Beiersdorf einer der innovativsten jüdischen Unternehmer während des Deutschen Kaiserreiches in Hamburg. Anhand der Lebensgeschichte von Oscar und Gertrud Tropelowitz zeichnet *Henning Albrecht* eingehend die Anfänge der Firma Beiersdorf nach, eingebunden in die Hamburger Wirtschaft und Gesellschaft des Kaiserreichs sowie insbesondere in die Hamburger Kulturszene. Oscar Tropelowitz wurde 1863 in Gleiwitz in Oberschlesien geboren und erwarb nach einer Ausbildung zum Apotheker sowie der Promotion 1890 das pharmazeutische Labor von Paul Beiersdorf in Altona, das bereits erfolgreich medizinische Pflaster herstellte. Nach seiner Hochzeit mit der 1869 in Posen geborenen Gertrud Mankiewicz 1891 erwarb er mit ihrer finanziellen Unterstützung 1892 in Eimsbüttel ein Gelände für den Bau einer Fabrik und eines Wohnhauses. Dem erfindungsreichen und umtriebigen Tropelowitz gelang bereits 1893 die Ausweitung seiner Produktion auf den US-amerikanischen Markt, auf dem auch die neuen Firmenprodukte Leukoplast (1901), die Zahncreme Pebeco (1905) und die Nivea-Creme (1911) erfolgreich waren. Mit dem Neubau einer Villa an der Agnesstraße begann der Aufbau einer Kunstsammlung des reiselustigen Ehepaares, bei dem es von dem Maler Friedrich Ahlers-Hestermann tatkräftig unterstützt wurde.

In elf thematisch klar umrissenen Kapiteln betrachtet Albrecht die Biografie des Ehepaares Tropelowitz von der familiären Herkunft und Prägung über die Anfänge des Unternehmens und dessen Ausbau in Eimsbüttel bis zum sozialen Engagement von Tropelowitz, das sich in der firmeneigenen fortschrittlichen Alters- und Hinterbliebenenstiftung TROMA zeigte. Es geht sodann um die Familiensituation der Tropelowitz sowie um Oscar Tropelowitz' Engagement in der Öffentlichkeit und Politik – er war von 1904 bis 1910 Mitglied der Bürgerschaft – und sein Wirken als Kunstsammler und Mäzen. Zu Recht wird seine Rolle als Jude in der bürgerlichen Stadtgesellschaft ausgiebig analysiert, sodann auch die Haltung und Situation des Ehepaares sowie der Firma während des Ersten Weltkrieges. Tropelowitz wirkte bis 1918 in der Finanz- und Baudeputation mit und war u.a. aktiv an der Berufung von Fritz Schumacher zum Baudirektor beteiligt. Er engagierte sich in der Fürsorge und Bildung für Kinder, der Frauen- und Sportförderung, unterstützte aber auch den Deutschen Kolonialverein. Er war damit ein typischer Vertreter des engagierten Bürgertums, das einerseits durchaus reformorientiert war, zugleich aber bürgerliche Privilegien bewahren wollte und die Revolution fürchtete. Das starke Repräsentationsbedürfnis des Ehepaares kann durchaus als eine Reaktion auf eine gewünschte Annäherung des Industriellen an die bürgerlichen Kaufmannskreise der Stadt angesehen werden.

Der frühe Tod von Tropelowitz 1918 sowie der seines Schwagers und Firmenmitinhabers Otto Hans Mankiewicz im selben Jahr weckte Begehrlichkeiten an der Firma Beiersdorf, gegen die sich Gertrud Tropelowitz wehrte; Beiersdorf wurde nun mit wesentlicher Unterstützung der Warburg Bank in eine GmbH umgewandelt. Als dann auch Gertrud Tropelowitz 1920 starb, wurde die Kunstsammlung des Ehepaares testamentarisch der Hamburger Kunsthalle geschenkt. Die Firma konnte zwar in der NS-Zeit erhalten werden, die Kunstsammlung überstand diese Zeit jedoch nur teilweise in Hamburg. Der Begleitband zur Ausstellung der Hamburger Kunsthalle vom 18. Januar bis zum 30. Juni 2013 liefert dazu neben vielen Abbildungen nähere Infor-

mationen (s. *Leonie Beiersdorf* und *Christine Claussen* [Red.], Oscar Tropelowitz. Ein Leben für Hamburg. Ostfildern 2013).

Trotz der schwierigen Quellenlage – es gibt kein Familienarchiv und ein nur in Teilen erhaltenes Firmenarchiv – gelingt Albrecht eine gut strukturierte, flüssig und engagiert geschriebene Biografie des Ehepaars Tropelowitz, in der auch die Rolle von Gertrud Tropelowitz angemessen einbezogen wird. Kleine Korrekturen und neue Einschätzungen der bisher bekannten Familien- und Firmengeschichte sind ein zusätzlicher Gewinn. So entsteht als Band 2 in der neuen Folge der renommierten Reihe „Mäzene für Wissenschaft“ (s. auch die folgende Besprechung von Bd. 1) ein eingehendes Bild eines ungewöhnlichen Industriellenehepaars aus der Anfangszeit der rasch wachsenden Konsumwelt des Kaiserreichs. Stamm- und Zeittafeln sowie ein Personenregister erleichtern die Nutzung des solide und attraktiv gestalteten Buches.

Ortwin Pelc

*Ulrich F. Brömmling*, Max Emden. Hamburger Kaufmann, Kaufhauserfinder, Ästhet und Mäzen. Göttingen (Wallstein) 2020. 186 S., zahlr. Abb. + 1 DVD: *Eva Gerberding*, *André Schäfer* (Regie), Auch Leben ist eine Kunst. Der Fall Max Emden. Köln (Florianfilm) 2018. 90 min. (= Mäzene für Wissenschaft, N.F. Bd. 1), 29 EUR.

Max James Emden (1874–1940) entstammt einer der ältesten jüdischen Kaufmannsfamilien Hamburgs. 1927 verließ er die Stadt und siedelte sich wenig später auf den traumhaften Isole di Brissago im Lago Maggiore im schweizerischen Tessin an. Dort verstirbt er 1940. Kaum jemand in Hamburg verbindet heute mit seinem Namen noch etwas – Person und Name sind nicht Bestandteil hanseatischer Erinnerungskultur geworden.

Die 1907 gegründete Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung eröffnet die neue Folge ihrer Reihe „Mäzene für Wissenschaft“ mit einer Biografie über Max Emden (auch die Bände 2–4 sind schon erschienen, s. die voranstehende Besprechung von Bd. 2). Dieser Max Emden war Gründungsmitglied der Stiftung gewesen. Das mag für die Stiftung ein starkes Motiv gewesen sein, macht aber die Antwort auf die Frage kaum entbehrlich, aus welchen Gründen der erfolgreiche Unternehmer und Mäzen Max Emden in seiner Heimatstadt in tiefe Vergessenheit geraten ist. Der Autor *Ulrich Brömmling* hat sich an die Arbeit gemacht und nach einer vierjährigen Spurensuche aufgeschrieben, was er gefunden hat. Das ist in den Details nicht wenig. Aus ihnen entsteht das mosaikhafte Bild einer für seine Zeit hoch interessanten, komplexen Persönlichkeit.

Brömmling ist selbstständiger Journalist in Hamburg und schreibt außerdem Familien- und Firmengeschichten für Unternehmen. Das hier angezeigte Buch solle dem Vergessen „dieses Lebenskünstlers entgegenwirken, dem die Hansestadt so viel zu verdanken hat“, schreiben in einem Vorwort der ehemalige Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, *Wilhelm Hornbostel*, und die Urenkelin *Maeva Emden* über Max Emden. Das klingt sehr ehrenvoll, wäre im Buch nicht ein anderes, begleitendes Motiv kaum versteckt erkennbar, noch viel deutlicher in dem beigefügten Film auf der DVD. Es geht auch um Wiedergutmachungsansprüche, die die Nachkommen hinsichtlich der in der NS-Zeit entzogenen beträchtlichen Vermögenswerte, insbesondere Bilder, geltend machen. Max Emden war ein bedeutender, leidenschaftlicher Kunstsammler, der dafür als erfolgreicher Kaufmann über genügend finanzielle Mittel verfügte.